

sen, als sie neue Methoden zur Verwertung von Phosphorschlacke entwickelten. Die erste Lösung erwies sich als zu aufwendig. Es wäre nun, erläuterte Genosse Boragk das damit verbundene ideologische Problem, leicht gewesen zu sagen: Wir haben eine Lösung vorgelegt, nun seht mal zu, Techniker, wie ihr sie möglichst ökonomisch umsetzt. Es ist aber, fährt Genosse Boragk fort, beispielhaft für die künftige Arbeit, wie sich dieses Kollektiv entschied. Es nahm neuen Anlauf, machte die Ökonomie zum Ausgangs- und Endpunkt der Arbeit, bezog alle in der Schlacke enthaltenen Rohstoffe, aber auch die Entwicklung der dafür erforderlichen Anlagen in seine Überlegungen ein - und fand eine rentable Lösung. Der Kampf um höhere ökonomische Ergebnisse grenzt also Schöpfertum nicht ein, sondern fordert es heraus!

„Für die Besten unter uns Forschern“, wirft Genosse Dr. Noll ein, „ist dieses Denken bereits zur Norm geworden. Bei ihnen zeigt sich vor allem eins: Sie wollen erfolgreich sein, wollen Spitzenleistungen bringen, identifizieren sich von innen heraus mit ihren Aufgaben, fühlen sich durch deren gesellschaftliches Gewicht herausgefordert! Unserer Grundorganisation obliegt es, dieses Wollen in großer Breite zu entwickeln und dazu die noch vorhandene Differenziertheit zu überwinden.“

Genosse Boragk: „Das kann aber eine Grundorganisation nicht der Spontaneität überlassen. Da muß das Parteikollektiv mit festem politischem Standpunkt an der Spitze stehen, ist das einheitliche Auftreten aller Genossen notwendig. Und dafür war es erforderlich, im Kampfprogramm die ideologischen Leitlinien genau zu bestimmen. Diese einheitlichen Bewertungsmaßstäbe liegen allen politischen Aktivitäten zugrunde - jeder Leitungssitzung, jeder Zusammenkunft der Genossen, besonders ihrem Auftreten in den Gewerkschafts- und FDJ-Kollektiven sowie in den Betriebssektionen der KDT, jeder Berichterstattung staatlicher Leiter.“

## Was in Jugendforscherkollektiven steckt

Silva Voigt begründet, wieso das für sie als Parteigruppenorganisator und ihr Parteikollektiv so wichtig ist: Sich mit Haut und Haaren der Biotechnologie zu verschreiben ist für die Chemiker ihrer Abteilung zum Beispiel ein Novum, das zusätzliche Qualifizierung erfordert. Da ist, unterstreicht sie, zuerst das Vorbild jedes Genossen gefragt.

Andreas Blazejewski, Mitarbeiter im Jugendforscherkollektiv Biotechnologie, verweist darauf, wie bedeutsam es gerade für ihn als jungen Absolventen ist, sich auf diesem, für das Kollektiv neuen Gebiet sachkundig zu machen: „Ich muß viel Fachliteratur studieren, manche Stunde Freizeit, auch manche Nachtstunde dafür opfern. Aber ohne Fleiß kein Preis“, kommentiert er und fährt fort: „Auch für mich gilt die Feststellung im Kampfprogramm, daß

die Verwirklichung der Parteibeschlüsse Kämpfertum erfordert. Ich glaube, es ist gerade dann nötig, wenn man gegen eigene Schwächen angehen und sich darauf einstellen muß, daß Spitzenpositionen in der Wissenschaft lebenslanges Lernen erfordern.“ Diese Auffassung vertritt er auch in der FDJ-Gruppe, dem Kern des Jugendforscherkollektivs. Genossin Voigt stellt fest, daß dieses Auftreten von Andreas und anderen Genossen Früchte trägt. Das Jugendforscherkollektiv hat - wie die ganze Abteilung - die Herausforderung Biotechnologie angenommen, unter großem persönlichen Einsatz einen CAD-Arbeitsplatz eingerichtet, den rechnergestützten Laborbetrieb aufgenommen und sich verpflichtet, so seine Aufgabe, Teil eines Forschungsvorhabens mit der Akademie der Wissenschaften, erheblich früher als geplant zu verwirklichen.

„Gerade in den Jugendforscherkollektiven wird entdeckt, was in jungen Kadern steckt“, argumentiert Genosse Dr. Noll und erinnert an eigene MMM-Erfahrungen. Deshalb orientiert die Grundorganisation die staatlichen Leiter darauf, diesen Schmieden künftiger Forscherpersönlichkeiten besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ihr geht es darum, daß die jungen Kader durch Absolventen- und Verbandsaufträge, die sie von den staatlichen Leitern und den FDJ-Leitungen gemeinsam übertragen bekommen, ohne lange Einarbeitungszeit in konkrete Forschungsvorhaben einbezogen werden. Es gilt, ihnen dabei viel abzuverlangen, sie aber nicht allein zu lassen, sondern ihnen durch erfahrene Wissenschaftler jede mögliche Hilfe zu geben. Das ist, wie die Genossen bestätigen, ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Dabei fühlen sich jung und alt gleichermaßen angeregt und in ihrer Arbeit herausgefordert.

„Das alles sind Prozesse, in denen die Genossen beispielhaft vorangehen“, erklärt Genosse Dr. Noll. „Wir machen Parteiarbeit nicht der Parteiarbeit wegen. Wir ziehen auch nicht die technischen Probleme auf unseren Tisch, sondern erwägen immer wieder neu, wie politisch gearbeitet werden muß, um Menschen zu bewegen. Ich verstehe darunter, sie anzuregen und zu überzeugen, ihnen Partner zu sein und so gemeinsam mit ihnen zu hohen Leistungen zu gelangen, zu Erfolgen als einem wichtigen Schlüssel für weiteres aktives Handeln.“

Eine Überlegung der Grundorganisation besteht darin, Genossen Forschern Gelegenheit zu geben, sich in Leitungsfunktionen der Partei auf künftige staatliche Leitungstätigkeit vorzubereiten. Denn als Parteiarbeiter, so Genosse Boragk, erfahren sie tagtäglich, wie wichtig es für den Erfolg ist, in dem Menschen, der Hauptproduktivkraft, immer wieder die verschiedensten Saiten zum Klingen zu bringen - ihren Ehrgeiz genauso wie ihr politisches Verantwortungsgefühl, ihre Freude am Erkennen und Lösen neuer Probleme genauso wie ihren Wunsch, zur Festigung des Friedens beizutragen.